

## „Wie ticken Jugendliche?“

### Empirische Studien zur Lebenswelt und Religiosität Jugendlicher und junger Erwachsener

**G**ibt es noch die „Jugend an sich“ (falls es sie je gab)? Wie stellen sich die Lebenswelten Jugendlicher und junger Erwachsener in Deutschland heute dar? Und welchen Stellenwert haben in diesem Zusammenhang Religion, Kirche und Glaube für junge Menschen? Kann man in Bezug auf Jugend und Religion von einem Säkularisierungsprozess sprechen?

Um diese Fragen zu beantworten, möchte ich auf zwei empirische Studien eingehen, die sich mit Jugendlichen und ihrem Verhältnis zur Religiosität befassen: auf die *Sinus-Milieustudie U 27* „Wie ticken Jugendliche?“ des Heidelberger Marktforschungsinstituts „Sinus Sociovision“ von 2008<sup>1</sup> und auf die Studie „Religiöse Signaturen heute“ des Würzburger Religionspädagogen Hans-Georg Ziebertz und seinem Team aus dem Jahr 2003<sup>2</sup>. Ohne weiteres wären zu diesen beiden noch viele andere soziologische Befunde zur Lebenswelt und zur Religiosität Jugendlicher hinzuzufügen.<sup>3</sup> Aus der Vielzahl möglicher Studien musste ich natürlich eine Auswahl treffen. Ich habe diese beiden ausgewählt, weil die erste die wahrscheinlich öffentlichkeitswirksamste ist – nicht zuletzt, da sie eine Nachfolgestudie zur vom gleichen Institut erstellten Studie „Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus® 2005“ darstellt. Diese von der Deutschen Bischofskonferenz in Auftrag gegebene Studie hat viel Aufsehen erregt und ist in der Wissenschaft und in der pastoralen Praxis auf allen Ebenen kontrovers diskutiert worden. Die zweite Studie scheint mir eine der methodisch saubersten und theologisch differenziertesten

1 Carsten Wippermann / Marc Calmbach, *Wie ticken Jugendliche? Sinus-Milieustudie U 27*, hrsg. v. Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BdKJ) und Misereor, Düsseldorf-Aachen 2008; vgl. dazu Hans Hobelsberger, *Wie sehe ich mit der Kirche aus? Lebenswelten junger Menschen in der Sinus-Milieustudie U 27*, in: Herder Korrespondenz 62 (2008), 295-299.

2 Hans-Georg Ziebertz / Boris Kalbheim / Ulrich Riegel, *Religiöse Signaturen heute. Ein religionspädagogischer Beitrag zur Jugendforschung (Religionspädagogik in pluraler Gesellschaft 3)*, Gütersloh-Freiburg i. Br. 2003, vgl. Hans-Georg Ziebertz / Ulrich Riegel / Boris Kalbheim, *Typologie religiöser Orientierungen westdeutscher Jugendlicher*, in: Hans-Georg Ziebertz (Hrsg.), *Erosion des christlichen Glaubens. Umfragen, Hintergründe und Stellungnahmen zum „Kulturverlust des Religiösen“*, Münster 2004, 71-86.

3 Vgl. dazu als Überblick den Jugendsoziologiebericht der Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz „*Wo steht die Jugend? Zusammenfassung jugendsoziologischer Befunde zwischen 2001 und 2005*“, Düsseldorf 2005, abrufbar auf der Homepage der afj ([www.afj.de](http://www.afj.de)).

zum Thema „Jugend und Religion in Deutschland“ zu sein.<sup>4</sup>

## 1. Die Sinus-Milieustudie U 27 (2008)

Die *Sinus-Milieustudie U 27* wurde vom Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BdkJ), dem Dachverband der katholischen Jugendverbände, und dem Bischöflichen Hilfswerk Misereor in Auftrag gegeben. Sie knüpft an das schon in der Studie von 2005 verwendete Milieumodell an, das wiederum das Ergebnis von 25 Jahren sozialwissenschaftlicher Forschung zu so genannten „Lebensstilen“ und „Lebenswelten“ darstellt. Das Modell der Sinus-Milieus besteht aus zwei Dimensionen: Die vertikale Achse in den bekannten Milieugraphiken beschreibt die soziale Lage, die nach einem dreistufigen Schichtmodell operationalisiert ist (Unterschicht/untere Mittelschicht, mittlere Mittelschicht, obere Mittelschicht/Oberschicht); die horizontale Achse bildet die Grundorientierung ab, mit der Werteorientierungen, Lebensstile und ästhetische Präferenzen erfasst werden sollen. Auch die Achse der Grundorientierung ist in drei Abschnitte eingeteilt: die Grundorientierung A, in der traditionelle Werte wie Pflichterfüllung und Ordnung wichtig sind, die Grundorientierung B („Modernisierung“), die für Individualisierung, Selbstverwirklichung und Genuss steht, und die Grundorientierung C („Neuorientierung“), in der Multi-Optionalität, Experimentierfreude und das Leben in Paradoxien charakteristisch sind.

Durch das statistische Verfahren der Clusteranalyse werden nun Menschen, die sich in sozialer Lage, Lebensauffassung und Lebensweise ähneln, zu einem so genannten „Milieu“ zusammengefasst; derzeit umfasst das Sinus-Modell zehn verschiedene Milieus, zu denen jeweils zwischen fünf und fünfzehn Prozent der deutschen Bevölkerung gehören. Jedem Milieu wurde ein aus der soziologischen Forschungstradition stammender Name gegeben, der das Milieu charakterisieren soll, jedoch immer nur einen bestimmten Aspekt herausgreifen kann. Das zweidimensionale Modell erlaubt es, die Zugehörigkeit zu einem Milieu nicht nur aufgrund von wenigen soziodemographischen Merkmalen zu bestimmen, sondern neben der sozialen Lage auch die unterschiedlichen Lebensauffassungen und Lebensweisen zu berücksichtigen und so die Alltagswirklichkeit der Menschen adäquater abbilden zu können.

---

4 Auf folgende ganz aktuelle Studien zur Religiosität Jugendlicher kann ich hier nur verweisen, ohne weiter auf sie einzugehen: Andreas Prokopf, *Religiosität Jugendlicher. Eine qualitativ-empirische Untersuchung auf den Spuren korrelativer Konzeptionen* (Praktische Theologie heute 98), Stuttgart 2008; Thomas Weinhardt, *Jugendkulturen im Umfeld von Kirche, Glaube und Jugendarbeit. Jugendstudie Augsburg, Düsseldorf 2009.*

## 1.1 Anlage der Studie

Für die Jugendstudie wurde das Sinus-Modell an die spezifische Situation Jugendlicher und junger Erwachsener angepasst. Es wurden insgesamt 132 katholisch Getaufte in Einzelinterviews befragt, die in drei Alterssegmente unterteilt sind: frühe Jugend (9 bis 13 Jahre), mittlere und späte Jugend (14 bis 19 Jahre) und Postadoleszenz (20 bis 27 Jahre). Die jüngste Gruppe der 9- bis 13-Jährigen ist offensichtlich noch überwiegend durch das Milieu der Eltern geprägt, so dass hier keine weitere Auswertung stattfand, sondern lediglich neun Kinder mit acht verschiedenen Milieuhintergründen einzeln porträtiert wurden. Bei den Jugendlichen im Alter von 14 bis 19 Jahren kann, so die Autoren der Studie, „nicht von ‚Milieus‘ im eigentlichen, engen Sinn“ gesprochen werden, da „die Entwicklung und Ausformung der soziokulturellen (Kern-) Identität [...] in diesem Alter noch nicht abgeschlossen“<sup>5</sup> sei; deshalb wird vorsichtiger von „Milieuorientierung“ gesprochen. Differenzen zwischen der Milieuorientierung der Jugendlichen und der ihrer Eltern sind möglich, aber nicht notwendig. So hat die Reproduktion des elterlichen Milieus eine gewisse Wahrscheinlichkeit, ebenso gibt es aber auch charakteristische Differenzmuster.

Die Unterschiedlichkeit zwischen den Jugendlichen und den jungen Erwachsenen wird vor allem darin deutlich, dass für die Jugendlichen ein eigenes Milieumodell entwickelt wurde. Dieses Modell umfasst sieben Milieus und ist auf der horizontalen Ebene der Grundorientierung altersspezifisch angepasst. Dies bedeutet insbesondere, dass die beiden Grundorientierungen B und C jeweils noch einmal aufgeteilt sind in eine Unterkategorie, die durch die Anschlussfähigkeit an die Gesamtgesellschaft bestimmt ist (dies ist der Fall bei den „Performer-Jugendlichen“, den „Bürgerlichen Jugendlichen“ und den „Konsummaterialistischen Jugendlichen“, ebenso bei den „Traditionellen Jugendlichen“ aus der Grundorientierung A), und eine Unterkategorie, die sich eher durch die Distanzierung zum Mainstream auszeichnet (dies ist der Fall bei „Postmateriellen“, „Hedonistischen“ und „Experimentalistischen Jugendlichen“).

Junge Erwachsene hingegen können durch das herkömmliche Milieumodell gut beschrieben werden und weisen eine zunehmend festere Milieuidentität auf; allerdings sind die beiden Milieus der Grundorientierung A hier wegen der zahlenmäßigen Schwäche zu einem einzigen Milieu zusammenfasst, und die beiden Milieus der „Etablierten“ und der „DDR-Nostalgischen“ wurden nicht weiter berücksichtigt, da es unter den Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen „statistisch und inhaltlich“<sup>6</sup> kaum Vertreter dieser Milieus gebe. Insgesamt verbleiben so auch bei den jun-

5 Wippermann / Calmbach, Wie ticken Jugendliche?, 12.

6 Ebd., 11.

gen Erwachsenen sieben Milieus mit den gleichen Benennungen wie bei den Jugendlichen.

Die Darstellung der jeweils sieben Milieus der Jugendlichen und der jungen Erwachsenen gliedert sich nach den Bereichen Milieutendenz und Grundorientierung, Lebensstil, kulturelle Orientierung, Vergemeinschaftung, soziales oder politisches Engagement sowie Bezug zu Religion und Kirche. Die dort gemachten Aussagen werden illustriert durch wörtliche Zitate aus den narrativen Interviews, Fotos von den Jugendzimmern der Befragten und Texten, Bildern und Ausschnitten, die die Befragten im Vorfeld verfassen bzw. zusammenstellen konnten.

## 1.2 Ausgewählte Ergebnisse

Die Ergebnisse der fast 700 Seiten starken Untersuchung können hier natürlich nur in einigen ganz wenigen Schlaglichtern wiedergegeben werden. Zunächst soll ein kurzer Blick geworfen werden auf die quantitative Verteilung der Milieus, die aufgrund von repräsentativen Umfragedaten von 2.400 Jugendlichen und 3.100 jungen Erwachsenen errechnet wurde (vgl. Tab. 1).

Tab. 1: Häufigkeitsverteilung der Sinus-Milieuorientierungen nach Altersgruppen  
(Quelle: Wippermann/Calmbach, Wie ticken Jugendliche?, 10.21)

Milieu	Traditionelle	Etablierte	DDR-Nostalgiker	Bürgerliche	Konsum-Materialisten
Jugendliche (14-19)	4%	--	--	14%	11%
junge Erwachsene (20-27)	4%	(4%)	(2%)	14%	13%
gesamtgese- schaftlich	19% (14% + 5%)	10%	5%	15%	12%

Milieu	Postmaterielle	Hedonisten	Moderne Performer	Experimen- talen
Jugendliche (14-19)	6%	26%	25%	14%
junge Erwachsene (20-27)	8%	16%	23%	16%
gesamtgese- schaftlich	10%	11%	10%	8%

Die Größe der einzelnen Milieus variiert erheblich. Das größte Segment unter den Jugendlichen stellen die Hedonisten dar (26%), die bei den jungen Erwachsenen immer noch 16% ausmachen. Auch wenn die Studie keine Längsschnitzaussagen erlaubt, so erweist sich laut ihren Autoren offensichtlich eine hohe gesellschaftliche Reproduktionskraft der hedoni-

stischen Orientierung; für einen Teil der Jugendlichen ist diese hingegen „ein jugendspezifisches Muster zur Emanzipation und Selbstfindung“<sup>7</sup>. Beinahe genauso groß ist die Gruppe der Modernen Performer mit 25% unter den Jugendlichen und fast ebenso vielen bei den jungen Erwachsenen (23%). Dies kann als Hinweis dafür gewertet werden, dass die Orientierung dieses Segments mit ihrem Leistungsehrgeiz und dem Streben nach Erfolg und Genuss kein jugendspezifisches Übergangsstadium darstellt, sondern eine Tendenz bezeichnet, die vom Lebensalter unabhängig ist. Vermutlich wird dieses Milieu in Zukunft noch stärker werden und als gesellschaftliches Leitmilieu gelten.

Anders verhält es sich mit dem Postmateriellen Milieu (Maxime: ethisch bewusst und konsequent leben, sich für Gerechtigkeit einsetzen): Während es gesamtgesellschaftlich 10% ausmacht, hat es bei den jungen Erwachsenen nur noch einen Anteil von 8% und bei den Jugendlichen von 6%. Eine postmaterielle Haltung bildet sich also erst später aus – möglicherweise verliert sie aber auch generell an Attraktivität. Ähnliche „Nachwuchssorgen“ hat das traditionelle Segment, das insgesamt 19% auf sich vereinigt, unter den jungen Erwachsenen und den Jugendlichen jedoch nur noch 4% und somit in Zukunft nur noch ein Minderheitenmilieu darstellen wird.

Welches Verhältnis haben die Jugendlichen in den verschiedenen Milieus zu Religion und Kirche? Zunächst ist festzustellen, dass die katholischen Jugendverbände nur eine Minderheit der jugendlichen Milieus erreicht; ihr Rekrutierungsschwerpunkt liegt bei den Traditionellen, den Bürgerlichen und den Postmateriellen Jugendlichen (zumindest ergibt sich dieser Befund aus der qualitativen Befragung der Jugendlichen, er wäre durch eine quantitative Befragung zu überprüfen<sup>8</sup>). Das bedeutet, dass die katholischen Jugendverbände eigentlich nur in den Grundorientierungen A und B vertreten sind, während die Milieus der Grundorientierung C fast ganz ausfallen. Die beiden quantitativ größten Milieus der Hedonisten und der Modernen Performer, die zusammen mit den Experimentalisten zwei Drittel aller Jugendlichen ausmachen, werden also nicht oder nur im Einzelfall erreicht. Offensichtlich scheint das „Image“ der katholischen Jugendverbände für einen Großteil der Jugendlichen überhaupt nicht attraktiv zu sein. Auffällig (und erschreckend) ist weiterhin, dass vor allem Jugendliche aus der hohen und mittleren (Bildungs-)Schicht von den Jugendverbänden erreicht werden, während Jugendliche mit geringer Bildung kaum verkommen.

Entsprechendes gilt auch generell für das Verhältnis der Jugendlichen zur (katholischen) Kirche: In den meisten Milieus ist Distanz bzw. Indifferenz zur Kirche anzutreffen, nur in den drei auch von den Jugendverbänden

---

7 Ebd., 22.

8 Vgl. ebd., 25.

erreichten Milieus sind positive Wertungen über die Kirche zu hören – allerdings nicht in Reinform, sondern durchaus auch mit kritischen Tönen. Am positivsten wird die Kirche im Milieu der *Traditionellen* Jugendlichen und jungen Erwachsenen bewertet, sie weisen die größte Nähe zur Kirche auf.<sup>9</sup> Für sie ist die Kirche als Gemeinschaft wichtig; ein Kirchenaustritt wäre undenkbar, die Kirchenmitgliedschaft gehört einfach mit dazu zum Leben. Kritik an der Kirche wird jedoch auch in diesem Milieu geübt, allerdings am schwächsten im Vergleich zu den anderen Milieus: Kirche solle sich besser verkaufen und Gottesdienste ansprechender gestalten. Im *Bürgerlichen* Milieu ist die Bindung zur Kirche bereits lockerer als im Traditionellen.<sup>10</sup> Oft ist die Zugehörigkeit zur Kirche durch die Eltern vorgegeben, das Wissen um Glaubensinhalte aber relativ dünn. Kritik an der Kirche wird hinsichtlich der mangelnden Orientierung am Zeitgeist, mangelnden Gleichberechtigung der Frauen und mangelnden Öffnung gegenüber der Ökumene geübt. Ein typisches Einstellungsmuster ist das „Trotzdem“: Trotz Einwänden gegen die Kirche will man an ihr teilhaben, um sich nicht aus dem gewohnten sozialen Umfeld auszuschließen. Ein ambivalentes Verhältnis zur Kirche im Sinne einer kritischen Distanz bestimmt das *Postmaterielle* Milieu.<sup>11</sup> Zwar wird deutliche Kritik an der Kirche geübt (Notwendigkeit von Kirchenreformen, Anprangerung von Doppelmoral, problematische Rolle der Kirche im Nationalsozialismus), jedoch kommt in den Aussagen der Befragten zum Teil auch eine Leidenschaft für eine bessere und missionarische Kirche zum Ausdruck.

In den anderen vier Milieus finden sich hauptsächlich negative Einstellungen zur Kirche, was aber nicht bedeutet, dass Glaube und Religion in diesen Milieus überhaupt keine Rolle spielten. Vielmehr wird oft klar zwischen Kirche und Religion differenziert und mit letzterer auch Positives konnotiert (zumindest gilt dies für die in der qualitativen Studie Befragten, die alle katholisch getauft waren). Die stärksten Kirchenkritiker finden sich unter den *Hedonisten*, die Kirche vor allem als Verbotskirche wahrnehmen.<sup>12</sup> Dadurch erscheint sie als Kontrastfolie zur eigenen spaßorientierten Lebensweise. Diese kirchenkritische Haltung hat aber nicht unbedingt zur Konsequenz, dass Spiritualität im Leben der Hedonisten überhaupt keine Rolle spielte; oft geht diese in eine esoterische Richtung. *Konsum-Materialisten* verbinden mit der Kirche weniger etwas Autoritär-Hierarchisches, sondern einfach etwas Langweiliges.<sup>13</sup> Trotzdem sind sie „sehr offen und empfänglich für (quasi-)religiöse Sinnstiftungsangebote“<sup>14</sup>, die ihnen in der Pop- oder Sportkultur entgegengebracht werden (z.B. der Fußballstar, der nach einem Tor zu Gott jubelt). „Glaube hat für einige so-

---

9 Vgl. ebd., 147-149.409-412.

10 Vgl. ebd., 184-186.451-454.

11 Vgl. ebd., 257-259.535-539.

12 Vgl. ebd., 302-304.583-585.

13 Vgl. ebd., 228-230.500-502.

14 Ebd., 230.

gar etwas ‚Cooles‘, wenn damit Stärke, Größe verbunden ist“<sup>15</sup>, das Kreuz kann dann als eine Art Abzeichen getragen werden oder am Hauseingang hängen. Die Haltung der jugendlichen und jungen Erwachsenen *Modernen Performer* zur Kirche kann als besorgt-distanziert bis gleichgültig-überlegen beschrieben werden.<sup>16</sup> Die Kirche und ihre Angebote werden von ihnen meistens nicht gebraucht; der Glaube stellt höchstens eine Auffangstation für schwierige Zeiten dar. Einige äußern jedoch auch die Sehnsucht nach einer Kirche, die ihnen einen übergreifenden Sinn vermittelt und einen Ruhepol in der Getriebenheit des alltäglichen Lebens darstellt. *Experimentalisten* offenbaren eine gleichgültig-negative Haltung gegenüber der Kirche, die sie als konservativ und steif und wegen ihrer ihnen nicht zugänglichen Ästhetik ablehnen<sup>17</sup>. Sie weisen jedoch eine große Offenheit gegenüber anderen Religionen und tendieren (wie die Postmateriellen) zu einer „Patchwork-Religiosität“.

### 1.3 Konsequenzen für die pastorale Praxis?

Was ist nun der Ertrag aus der *Sinus-Milieustudie*, und welche Konsequenzen ergeben sich für die Arbeit in den Jugendverbänden bzw. für die Jugendpastoral überhaupt? Über diese Frage wurde in der theologischen Wissenschaft genauso wie in der pastoralen Praxis heftig und kontrovers gestritten. Es herrscht, wie Hans Hobelsberger zutreffend diagnostiziert, bereits hinsichtlich der *Sinus-Milieustudie von 2005* in der Jugendpastoral ein „Zwang zum Bekenntnis, für oder gegen die Studie“, und ein „Rezeptions-Schisma zwischen euphorischen ‚Praktikerinnen und Praktikern‘ und einer skeptisch-distanzierten wissenschaftlichen Auseinandersetzung“<sup>18</sup>. Worin liegen die Gründe für die Skepsis, die sowohl die Studie von 2005 als auch die *U 27-Studie* betreffen?

Zum einen bringen die referierten Ergebnisse nicht gerade revolutionäre neue Erkenntnisse, sondern weisen auf Tendenzen hin, die aufmerksamen Beobachtern schon länger bekannt sind. Auch der methodische Ansatz der Milieu- bzw. Lebensstilforschung ist kein Novum, sondern in der soziologischen Diskussion eher wieder am Abebben (vgl. z.B. die in der praktisch-theologischen Rezeption der 90er Jahre breit rezipierte Studie von Gerhard Schulze<sup>19</sup>). Zum anderen und weitaus schwerwiegender ist die Kritik, die sich auf die methodische Qualität der Studie bezieht.<sup>20</sup> Karl

---

15 Ebd., 500.

16 Vgl. ebd., 331-333.622-626.

17 Vgl. ebd., 372-374.672-676.

18 Hans Hobelsberger, „Mit der Kirche glänzen wollen“. Die Bedeutung der Sinus Milieustudie für die Jugendpastoral, in: *Lebendige Seelsorge* 57 (2006), 270-277, hier 270.

19 Gerhard Schulze, *Die Erlebnisgesellschaft. Kulturosoziologie der Gegenwart*, Frankfurt a. M. 2005.

20 Karl Gabriel, *Alles Gold was glänzt? Die Sinus-Milieu-Studie – und warum eine*

Gabriel bemängelt als Kernproblem, dass „die Sinus-Studie ihr eigentliches Interpretationsverfahren nicht offen legt“<sup>21</sup>, so dass der Weg, auf dem die Ergebnisse zustande kommen, im Dunkeln bleibt (in der *U 27-Studie* wird der Auswertungsprozess zwar auf einer Seite [19] formal beschrieben, inhaltliche Kriterien bleiben aber nach wie vor unerwähnt; ebenso fehlen genauere Informationen über den Erhebungs- und Auswertungsprozess der „quantitativen Repräsentativdaten zur Ermittlung der Milieuverteilung“<sup>22</sup>). Gabriels Kritik an der in der *Sinus-Studie* suggerierten Repräsentativität gilt für die *U 27-Studie* nur in etwas abgeschwächter Form, da dort zu Beginn darauf hingewiesen wird, dass es sich um eine „qualitative Pilotstudie“<sup>23</sup> handelt; auch die Befunde zum Rekrutierungsschwerpunkt der katholischen Jugendverbände werden als qualitativ und „gegebenenfalls durch eine quantitative Repräsentativbefragung“<sup>24</sup> zu überprüfen gekennzeichnet. Dennoch wird man kritisieren müssen, dass die Verwendung der Graphik des Milieumodells auch bei der Darstellung der einzelnen Milieus eine Exaktheit suggeriert, die eigentlich nicht vorliegt. Ebenso wenig scheint die Studie sich tatsächlich als Pilotstudie zu verstehen, zumindest lassen der Umfang und die Ausführlichkeit von fast 700 Seiten nicht darauf schließen, dass die eigentliche Hauptstudie noch folgen wird (dies aber legt der Sprachgebrauch einer „Pilotstudie“ nahe).

Neben diesen methodischen sind auch (praktisch-)theologische Kritikpunkte geäußert worden; sie beziehen sich im Wesentlichen auf drei Punkte: Zunächst ist zu bemerken, dass sich aus empirischen Ergebnissen nicht einlinig pastoralpraktische Handlungskonsequenzen ableiten lassen; dazu sind vielmehr weitere und unabhängig zu begründende Kriterien notwendig. Solche direkt im Anschluss an die Milieu-Beschreibungen formulierten so genannten „Do’s and Don’ts“ fehlen sinnvollerweise in der *U 27-Studie*. Ein weiterer kontrovers diskutierter Punkt liegt darin begründet, dass das *Sinus-Modell* meist im Rahmen der Marktforschung angewendet wurde, um genauere Kenntnisse über Zielgruppen zu erhalten und ein effizienteres Marketing des in Frage stehenden Produkts zu ermöglichen. Im Extremfall besteht daher im pastoralen Kontext die Gefahr, die eigene Botschaft durch milieuspezifische Anpassung zu verkürzen und damit zu desavouieren. Ein dritter Punkt betrifft die behauptete Inkommensurabilität von Werten, Semantiken und Ästhetiken zwischen verschiedenen Milieus, zumindest zwischen bestimmten Milieus. Aus anthropologischen Gründen, aber auch aus der pastoralen Erfahrung heraus kann zwar konstatiert werden, dass die

---

Langzeitstudie über die katholische Kirche in Deutschland notwendiger denn je ist, in: *Lebendige Seelsorge* 57 (2006), 210-215, sowie Klaus Müller, *Vox Dei? Zum theologischen Status von Umfragen*, in: ebd., 216-220.

21 Gabriel, *Alles Gold was glänzt?*, 213.

22 Wippermann / Calmbach, *Wie ticken Jugendliche?*, 17.

23 Ebd., 11.

24 Ebd., 25.

Kommunikation zwischen Vertreter verschiedener Lebenswelten oftmals sehr schwierig und schon im Keim zum Scheitern verurteilt sein kann, jedoch nicht grundsätzlich unmöglich ist. Damit Milieugrenzen durchbrochen werden können, ist allerdings Phantasie und Geduld und vor allem „eine im wesentlichen absichtslose Präsenz in den differenten [...] Milieus“<sup>25</sup> geboten.

Trotz dieser methodischen und sachlichen Kritik soll aber keineswegs die Wertlosigkeit der *U 27-Studie* behauptet werden. Bei aller Vorsicht, mit der die Ergebnisse der Studie genossen werden müssen, birgt sie auch ein großes Potenzial für die jugendpastorale Arbeit in sich. Denn sie sensibilisiert für die Vielfalt der Lebenswelten heutiger Jugendlicher und junger Erwachsener, die sich nicht schlagwortartig zu einer übergreifenden Generationsbezeichnung zusammenfassen lassen. Sie macht deutlich, dass Jugendliche keine homogene Gruppe darstellen und daher die Kenntnis von Milieudifferenzierungen nötig ist, die es in dieser Form vor zehn Jahren so noch gar nicht gegeben hat. Die Milieustudie kann ein heuristisch hilfreiches Instrument sein, um seine eigene Milieuverortung als Akteur im jugendpastoralen Feld erst einmal wahrzunehmen und über deren Konsequenzen und Außenwirkungen zu reflektieren.

Der Blick ist auch zu schärfen für Milieuverengungen, von der die kirchliche Jugendarbeit oftmals geprägt ist. Wenn es stimmt, dass in den kirchlichen Jugendverbänden Jugendliche der unteren Bildungsschicht, aber auch der Grundorientierung C wenig bis gar nicht vorkommen, und wenn dies grosso modo für die ganze kirchliche Jugendarbeit gelten sollte (was eigens zu prüfen wäre), ist dies auf die Dauer ein skandalöser Zustand: Wenn das Evangelium eine Botschaft ist, die allen Menschen gilt (von nichts anderem kann die Pastoral ausgehen), dann kann man sich mit der Beschränkung auf bestimmte Segmente der mittleren und höheren Bildungsschichten nicht zufrieden geben.

Auch wenn es sicherlich richtig ist, dass „die Vermittelbarkeit des Evangeliums [...] auf die Milieukennntnis angewiesen ist“<sup>26</sup>, so darf jedoch die Orientierung der Pastoral an lebensweltlichen Milieus nicht dahin führen, dass eine Zielgruppenpastoral auf die Spitze getrieben wird. Vielmehr sollte es Ziel (jugend-)pastoraler Praxis sein, den Abbau der Segregation zwischen verschiedenen Lebenswelten in unserer Gesellschaft zu fördern.

---

25 Müller, *Vox Dei*, 220.

26 Paul Wehrle, *Die Sinus-Milieustudie als Herausforderung für Pastoral und Katechese. Voraussetzungen und Forschungsrahmen der Milieustudie*, in: *Lebendige Seelsorge* 57 (2006), 278-283, hier 281.

## 2. Die Studie „Religiöse Signaturen heute“ (2003)

In der groß angelegten, von Hans-Georg Ziebertz und Mitarbeitern durchgeführten Studie „Religiöse Signaturen heute“ wurden über 700 Schülerinnen und Schüler aus Gymnasien in Unterfranken im Alter von 16 Jahren mit einem ausführlichen Fragenkatalog (ca. 300 Fragen) zu ihren religiösen Überzeugungen auf gesellschaftlicher, institutioneller und individueller Ebene befragt. Damit bietet diese Studie eine viel differenziertere und theologisch fundiertere Erfassung jugendlicher Religiosität als die *U 27-Studie* und kann an dieser Stelle als hilfreiche Ergänzung hinzugezogen werden.

Parallel zu der quantitativen wurde eine qualitative Stichprobe von 28 Jugendlichen im Durchschnittsalter von 17 Jahren in problemzentrierten Interviews befragt; auch diese Gruppe bestand aus unterfränkischen Gymnasiastinnen und Gymnasiasten. Hinzu kam eine internationale Vergleichsstichprobe für die quantitative Untersuchung, die kontrastierend zu den deutschen Befragten verwendet wurde und aus den Niederlanden, Österreich und Großbritannien stammte.

Nach Angaben der Autoren kann die Untersuchung wegen der Beschränkung auf eine Schulform und der geographischen Konzentration keine Repräsentativität für sich beanspruchen. Jedoch zeige ein Vergleich mit einer Untersuchung von 2000 Schülerinnen und Schülern aus Haupt- und Realschulen sowie Gymnasien aus allen Regionen Bayerns, in der zum Teil dieselben Skalen wie in der hier dargestellten Studie verwendet wurden, nur marginale Unterschiede zu der unterfränkischen, auf das Gymnasium beschränkten Stichprobe (die Daten der erstgenannten Stichprobe werden in der Studie allerdings nicht publiziert); insofern „können die Ergebnisse der hier vorgelegten Untersuchungen über sich hinausweisen“<sup>27</sup>.

Auch bei dieser Studie kann ich aus der Vielzahl der Befunde nur einen kleinen Ausschnitt zeigen und beschränke mich auf die Typologie religiöser Orientierungen Jugendlicher, die es erlaubt, die zahlreichen Einzelbefunde auf bestimmte typische Zusammenhänge in den Antworten der quantitativen Untersuchung zu konzentrieren. Zur Erstellung dieser Typologie wurde das statistische Verfahren der Clusteranalyse verwendet, bei dem die Befragten nach ihren Antworten zu bestimmten Fragen gruppiert werden. Entscheidend waren dabei die Themen „Verhältnis von Religion und Moderne“, „Selbstkonstruktion des Glaubens“, „Bedeutung von Religion und Glaube als Orientierungshilfe im Leben“, „religiöse Wertorientierung“

---

27 Vgl. Ziebertz / Kalbheim / Riegel, *Religiöse Signaturen* (s. Anm. 2), 54. Laut Ziebertz / Riegel / Kalbheim, *Typologie religiöser Orientierungen* (s. Anm. 2), 72, finden sich sogar auf das ganze Bundesgebiet bezogen „nur vereinzelte Differenzen zwischen Nord-, West- und Süddeutschland, so dass das geographische Argument nur von relativer Bedeutung ist“.

und „Gottesbild“. Hinsichtlich dieser Fragebereiche ergaben sich signifikante Unterschiede zwischen den Jugendlichen, so dass sie als Basis für die Erarbeitung einer Typologie der religiösen Orientierung dienen.

Die auf diesem Wege erstellte Typologie besteht aus fünf Typen<sup>28</sup>: 1. dem kirchlich-christlichen (16,7%), 2. dem christlich-autonomen (27,4%), 3. dem konventionell-religiösen (20,6%), 4. dem autonom-religiösen (20,0%) und 5. dem nicht-religiösen Typ (15,3%). Die beiden ersten Typen weisen eine Religiosität auf, die durch die christliche Tradition geprägt ist. Dabei zeichnet sich der *kirchlich-christliche* Typ „durch eine Nähe zum christlichen Glauben aus, wie er kirchlich repräsentiert ist“<sup>29</sup>. Auch der *christlich-autonome* Typ steht dem christlichen Glauben sehr nah, schätzt Religion als Orientierung für das eigene Leben und befürwortet religiöse Werte. Der entscheidende Unterschied zwischen den beiden Typen ist, dass der christlich-autonome Typ viel stärker betont, dass die kirchliche Deutung des Glaubens nicht als normativ bindend empfunden wird, sondern man sich seinen Glauben selbst „zusammenbasteln“ muss.

Der *konventionell-religiöse* Typ hat ein nur schwach ausgeprägtes Profil, für ihn ist Religion kein vorherrschendes Thema. Er hat ein unverbindliches Verhältnis zu Religion, was aber keine generelle religiöse Indifferenz bedeuten muss; darauf deutet z.B. die leicht positive Bewertung von Religion als Orientierungshilfe hin. Charakteristisch für den *autonom-religiösen* Typ ist, dass er keinen Bezug auf religiöse Institutionen nimmt. Trotz dieser institutionskritischen Haltung ist aber keine prinzipiell anti-religiöse Haltung impliziert, was sich zum Beispiel in der Zustimmung zu einem immanenten Gottesbild ausdrückt. Nur der *nicht-religiöse* Typ hat eine dezidiert religionskritische Einstellung, er hat mit Religion nichts am Hut. Allerdings ist dieser Typ auch nicht atheistisch im ideologischen Sinn, er kämpft nicht gegen Religion.

Blickt man noch einmal auf die Häufigkeitsverteilung der fünf Typen<sup>30</sup>, so fällt auf, dass der nicht-religiöse Typus mit 15,3% die kleinste Gruppe der Befragten darstellt. Zwar weisen auch nur 16,7% eine christliche Orientierung in einem dezidiert kirchlichen Sinn auf, addiert man jedoch die mit 27,4% größte Gruppe der Christlich-Autonomen hinzu, so ergibt sich ein Anteil von 44,1% mit einer relativ klaren christlichen Orientierung. Auch die beiden fast gleich großen Gruppen der Konventionell-Religiösen (20,6%) und der Autonom-Religiösen (20,0%) weisen eine im Kern positive Haltung zu Religion auf und können nicht mit dem Attribut „religiös säkularisiert“ (höchstens „kirchlich säkularisiert“) belegt werden. Insgesamt zeigen also über 80% der Jugendlichen dieser Stichprobe eine prinzipiell positive Einstellung gegenüber Religion.

---

28 Vgl. ebd., 384-413, v.a. 390-394.

29 Ebd., 390.

30 Vgl. ebd., 409.

Die weitere Analyse ergibt charakteristische systematische Zusammenhänge zwischen den fünf religiösen Typen<sup>31</sup>. Zum einen wird generell eine deutliche Differenz erkennbar zwischen dem nicht-religiösen und den vier anderen Typen, die Religion (zwar in unterschiedlichem Maße, aber dennoch) positiv gegenüberstehen: In fast allen untersuchten Bereichen finden sich in der Regel signifikante Einstellungsunterschiede der nicht-religiösen gegenüber den vier anderen Gruppen.

Zum anderen lassen sich die vier religiösen (bzw. Religion nicht ablehnenden) Typen anhand der Unterscheidungsebenen „Kirchenbindung“ und „religiöse Selbstbestimmung“ ordnen: Während die Bindung an die religiösen Institutionen in den ersten beiden Typen (kirchlich-christlich und christlich-autonom) aufrecht erhalten wird, ist sie beim dritten und vierten Typus (konventionell- bzw. autonom-religiös) nur sehr gering ausgeprägt. Dieses Muster überkreuzt sich beim Faktor „Selbstbestimmung“: Typ 2 und 4 (christlich-autonom und autonom-religiös) fordern deutlich ihre individuelle Wahlfreiheit in religiösen Fragen ein, während dies Typ 1 und 3 (kirchlich- bzw. konventionell-religiös) weniger wichtig ist.

Die Befunde dieser Studie weisen darauf hin, dass die Religiosität Jugendlicher komplex, aber keineswegs willkürlich strukturiert ist. Die empirisch erhobene Typologie macht deutlich, dass „ein undifferenziertes Reden von Patchwork-Religiosität oder religiöser Indifferenz“<sup>32</sup> unangemessen und daher zu überwinden ist und der These eines linearen Säkularisierungsverlaufs nicht allgemein zugestimmt werden kann. Statt generell von einer Verdunstung von Religion zu sprechen, ist es hilfreicher, die Umgestaltung und Ausdifferenzierung religiöser Einstellungen in den Blick zu nehmen. Für die kirchliche Jugendarbeit, aber auch für den Religionsunterricht ergibt sich aus diesen Befunden die Herausforderung, auf die verschiedenen religiösen Typen differenziert zuzugehen und an das religiöse Potenzial anzuknüpfen, das bei einer deutlichen Mehrheit der Jugendlichen vorhanden ist. Der erhobenen Pluralität muss auch mit pluralen und differenzierten Antworten begegnet werden.

Dass mittlerweile „eine kirchlich-christliche Prägung als Spezialfall betrachtet werden muss“, wird niemanden wirklich überraschen. Wichtig ist jedoch die Einsicht der Studie, dass nicht „eine kirchlich-christliche Frömmigkeit [...], sondern Religiosität“<sup>33</sup> allgemein ist und zwischen beiden kein Konkurrenzverhältnis angenommen werden muss. Vielmehr kann eine kritische und fruchtbare Spannung zwischen Allgemeinem und Besonderem angenommen werden. Aufgabe von in jugendpastoralen und religionspädagogischen Feldern Tätigen wäre es in dieser Situation, den Jugendlichen „eine Türe zur religiösen Dimension der Wirklichkeit zu

---

31 Vgl. ebd., 404-407.

32 Ebd., 409.

33 Ebd., 412.

öffnen<sup>34</sup>. Um die Perspektiven der Jugendlichen auf Glaube und Religion differenziert wahrzunehmen und mit ihnen in adäquate Kommunikation zu treten, bleiben praktisch-theologische Beiträge zur empirischen Jugendforschung unabdingbar.

---

34 Ebd.